

Festrede anlässlich des 125. Stiftungsfests der Rodensteiner

Freitag, 18. August 2023

Gehalten von Christian Brändli, SAT Utonia Zürich

Major a.D. / Chefredaktor Allgemeine Schweizer Militärzeitung (ASMZ)

Die Mensur in der Schweiz

(Redeaufbau gemäss dem Ablauf einer Mensur)

Herr Unparteiischer, ich bitte um ein Silentium zur Austragung einer Burschenpartie über 30 Gänge – eventuell bis zu einer Abfuhr – zwischen einer verehrlichen studentischen Vereinigung Die Rodensteiner und meiner Korporation.

Den allermeisten der hier Anwesenden dürfte dieser Spruch sehr bekannt vorkommen – und das angeforderte Silentium habe ich von Ihnen erhalten, ohne dass ein Unparteiischer eingesetzt wäre und ein solches geboten hätte. Dabei ist das gar nicht selbstverständlich, steht doch jetzt ein ganz anderer als der schriftlich angekündigte Peter Hauser vor Ihnen. Aufgrund einer Verletzung – nein, nicht auf einer Partie – musste Peter für heute absagen und er hat mich gebeten, an seiner Stelle zu Ihnen zu sprechen.

Nach kurzer Bedenkzeit habe ich zugesagt – und habe mich so selbst hinausgestellt. Meine Einpaukzeit liegt allerdings deutlich unter den vier Wochen, die einem Inaktiven oder eben auch einem alten Herren zugestanden würden. Deshalb habe ich nicht nur das Thema von Peter Hauser – „Die Mensur in der Schweiz“ - übernommen, sondern basiere auch zu einem guten Teil auf Unterlagen, die er zusammengetragen hat. Allerdings deckt sich das Thema auch mit meinen Forschungen, die ich für das kürzlich fertiggestellte „Paukbuch der SAT 1888-2018“ angestellt habe. Und zudem bin ich als Archivar des SWR an einem Buch, das 2028 zum hundertjährigen Bestehen des Waffenrings erscheinen soll. Dessen Fokus wird genau auf der studentischen Mensur in der Schweiz liegen. Ja, und schliesslich durfte ich bereits einmal für die Rodensteiner

wirken, damals allerdings schriftlich: In der Festschrift 1998 habe ich über den Rodensteinerparagrafen bei der SAT geschrieben.

Ich bitte die Herren zur Mensur.

Wann diese Aufforderung zum ersten Mal auf Schweizer Boden ertönte, lässt sich mangels Unterlagen nicht genau terminieren. Die erste urkundlich nachweisbare Mensur – nachweisbar, weil der Fall vor dem Kadi landete, das Duell war damals, wie die meiste Zeit über in der Schweiz, verboten - fand am 14. Januar 1834 im Sihlhölzli in Zürich statt. Die beiden Paukanten waren Medizinstudenten. Dieses Duell ist in einem zeitgenössischen Aquarell festgehalten worden. Vor dem Criminalgericht des Kantons Zürich sagten die Beteiligten nur sehr zurückhaltend aus und wurden mangels Beweisen freigesprochen, allerdings unter Kostenaufgabe und mit der Bemerkung, sie „blieben in hohem Masse des Zweikampfes verdächtig“. Wie Peter Hauser in einem Aufsatz zu diesem Duell bemerkt, wäre es dem Gericht heutzutage wohl leicht gefallen, das Duell zu beweisen, hätten sich auf den beschlagnahmten Handys doch sicher etliche Bilder vom Aufeinanderprallen gefunden.

Im Gegensatz zu Deutschland hat das Waffenstudententum in der Schweiz nie eine so grosse Verbreitung gefunden. Das hängt auch damit zusammen, dass es bei uns keine alte akademische Tradition gibt. Die 1459 gegründete Basler Universität war vier Jahrhunderte lang die einzige Hochschule der Schweiz und erst noch pietistisch verseucht und damit kein Nährboden für ein flottes Waffenstudententum. Das änderte sich erst 1833 mit der Gründung der Universität Zürich, 1834 mit der Universität Bern und 1855 mit der Eröffnung des Polytechnikums, der späteren ETHZ.

In der Zofingia, der 1819 gegründeten und damit ältesten Studentenverbindung der Schweiz – allfällig anwesende Rhenanen mögen mir das verzeihen, doch sie berufen sich auf eine 1816 gegründete Turngesellschaft - , wurde vereinzelt gefochten, aber auf freiwilliger Basis und nie mit breiter Zustimmung. Nicht anders war es anfänglich in der 1832 als Abspaltung von der Zofingia entstandenen Helvetia. Deren deutschsprachige Sektionen in Basel, Bern und Zürich entwickelten sich aber ab 1865 allmählich zu strammen Waffenverbindungen. Die ersten Korporationen, in denen das Fechten obligatorisch war, entstanden bei uns erst ab 1850. Nicht erstaunlich ist, dass sie zwar von Schweizern gegründet wurden, sich aber nach deutschen Vorbildern ausrichteten. An der Universität Zürich war es das 1850 gestiftete Corps Tigurinia I, dem auch der spätere Oberbefehlshaber der Schweizer Armee während des Ersten Weltkrieges, General Ulrich Wille, angehörte. Am Polytechnikum gab es

das 1855 gestiftete Corps Rhenania. Später entstanden in Basel, Bern, Genf und Zürich weitere Corps.

Auch in den zum Teil sehr alten studentischen Turnvereinen in Bern, Basel, Zürich, Lausanne und Genf wurde ab den 1880er Jahren das Fechten gepflegt, aber nicht obligatorisch. Wirklich schlagende Verbindungen mit unbedingter Satisfaktion und obligatorischer Bestimmungsmensur wurden die akademischen Turnvereine erst kurz vor beziehungsweise kurz nach 1900, was sich auch darin manifestierte, dass sie sich ab dann studentisch «Akademische Turnerschaft» nannten. Einen Sonderweg schlug der Studentengesangverein Zürich ein, auch bekannt unter dem weniger philiströsen Namen Zürcher Singstudenten. Dort wurde 1889 für mensurbeflissene Sänger ein Fechtclub gegründet. Die Neuzofingia entstand 1903 aus der Spaltung der Zofingia Zürich, weil der Zentralverband der Sektion Zürich das Mensurfechten endgültig verboten hatte.

Und dann trat in dieser Zeit um die Jahrhundertwende, die in der Schweiz von vielen Neugründungen geprägt war, auch ihre Korporation auf den Plan. Im Wintersemester 1896/97 trafen sich in Basel regelmässig Deutsche Waffenstudenten beim Bier. Der Kreis legte sich scherzhafterweise den Namen bei: «Verein Tüchtiger Kräfte». Am Schluss jenes Semesters beschlossen drei Mitglieder nach Freiburg im Üechtland zu ziehen. Ausserdem versammelten sich an ihrem Stammtisch im Hôtel «Tête Noire» viele Mitglieder der örtlichen Studentenverbindungen, welche jedoch nicht zu «Tüchtigen Kräften» ernannt werden konnten. So entstand ein weiterer Kreis, welchen man «Erdbebenklub» benannte.

Und wie sie ja alle selbst wissen, wuchs dieser «Erdbebenklub» zu stattlicher Grösse an und führte am 13. Februar 1898 zur Gründung einer studentischen Vereinigung, «Die Rodensteiner», welche der Sammelpunkt aller Waffenstudenten an der Fribourger Universität sein sollte.

In der Schweiz gab es zwischen 1850 bis heute rund 85 fechtende Verbindungen. Das „rund“ hat zwei Gründe: Zum einen kommt es auf die Zählweise an. Hier eingerechnet sind die klassischen schlagenden Verbindungen, deren Mitglieder unbedingte Satisfaktion geben und in den meisten Fällen auch Bestimmungsmensuren schlagen. Dann zähle ich aber auch die sogenannten freischlagenden Korporationen dazu, die es ihren Mitgliedern freistellen, Satisfaktion zu geben oder eben Bestimmungsmensuren zu schlagen. Der andere Grund ist die oft nicht einwandfrei zu klärende Linie. Handelt es sich bei der betreffenden Korporation nun um eine direkte Vorgängerverbindung oder hat sie ein Eigenleben geführt und ist daher separat zu zählen. Dazu zwei Beispiele

aus meinem Umfeld: Der Universitätsturnverein Zürich UTV steht ganz klar in direkter Linie zur heutigen Turnerschaft Utonia – und wird als eine Verbindung gezählt. Der Studenten- und Polytechnikerturnverein SPTV hat sich dagegen zu einer Raetia gewandelt und diese fand nach einem Unterbruch eine Wiederauferstehung als Burschenschaft: Für mich zwei separate Verbindungen.

Rund die Hälfte dieser Korporationen dürften als „schlagende“ im engeren Sinn verstanden werden. Weitaus die meisten fechtenden Verbindungen gab und gibt es in Zürich, gefolgt von Bern und Basel. Aber auch in Lausanne, Genf, St. Gallen, Neuchâtel und natürlich in Fribourg sind welche zu finden. Viele blühten nicht lange, es war ein ständiges Auf und Ab. Einige der alten Korporationen gingen ein, allen voran die für schweizerische Anschauungen zu elitären Corps. Das Waffenstudententum hatte hierzulande immer einen ziemlich schweren Stand. Es haftete ihm trotz schweizerischer Anpassungen immer etwas allzu typisch Deutsches an. Zudem war das Fechten bis 1989 strafrechtlich verboten. Umso erstaunlicher ist es, dass es im Jahr 2000 gelungen ist, in St. Gallen die Akademische Verbindung «Die Falkenburger» zu gründen und bis heute am Leben zu erhalten. Grössere Probleme hat das 2007 in Zürich als schweizerisches Corps im sonst nur in Deutschland und Österreich heimischen Kösener-Senioren-Convents-Verband KSCV neu gestiftete Corps Tigurinia II. Es versteht sich als ideeller Nachfolger der 1931 suspendierten Tigurinia I, rekrutiert heute aber vor allem alte Herren von anderen Corps des Verbandes.

Seit 1928 sind die schlagenden Verbindungen in der Schweiz im Schweizerischen Waffenring SWR zusammengeschlossen. Er besteht derzeit aus folgenden elf schlagenden Verbindungen: die Akademischen Turnerschaften Alemannia Basel, Rhenania Bern und Utonia Zürich, den Schweizerische Studentenverbindungen Helvetia Basel, Helvetia Bern und Helvetia Zürich, der Akademischen Verbindung «Die Falkenburger» St. Gallen, dem Fechtclub der Zürcher Singstudenten sowie den leider drei suspendierten Studentenverbindungen, der Neuzofingia Zürich (seit 1996 susp.), der Teutonia Zürich (seit 1970 susp.) sowie der Studentische Vereinigung der Rodensteiner zu Freiburg/Ue. (seit 2016 suspendiert). Das Corps Tigurinia II in Zürich ist nicht Mitglied des SWR. Es ist aber wie jedes Corps dem Prinzip der obligatorischen Mensur verpflichtet.

Daneben gibt es noch einen zweiten, kaum bekannten Verband. Nach einer ersten kurzen Phase zwischen 1934 und 1938 hat der Convent freischlagender Corporationen im Jahr 2000 ein Revival erlebt. Diesem CFC gehören zur Zeit aus der Schweiz die Rhenania Zürich, die Sängerschaft die Rodensteiner Zürich, die Manessia Zürich, die suspendierte Alboinia Zürich, Jurassia Basel und Berna Bern

an. Auch einzelne deutsche Korporationen sind dort dabei. Ihre – wenigen – Bestimmungspartien schlugen sie vorzugsweise im Waffenring von Freiburg im Breisgau. Dazu kommen mit den SSS Zürich und den Singstudenten Bern noch weitere Freischlagende. Diese stellten in jüngerer Zeit Bestimmungen innerhalb des SWR und paukten sich bei SWR-Verbindungen ein. Etwas, das noch zu meiner Aktivzeit undenkbar war. Freischlagende konnten nur für Forderungen belegen.

Derzeit gibt es in der Schweiz etwa 80 aktive Hochschulverbindungen. Die aktuell neun offenen schlagenden Verbindungen entsprechen also nur rund einem Zehntel aller Hochschulkorporationen. Alles in allem zählen sie schätzungsweise 100 Aktive und 900 Alte Herren. Gemessen an den schweizweit rund 50'000 männlichen Studierenden an Hochschulen liegen die Schlagenden demnach im tiefen Promillebereich.

Auf die Mensur, fertig, los!

Wie häufig dieser Ruf erscholl, hängt stark von der Popularität des Waffenstudentums in der jeweiligen Zeit ab. Und hier sind in der Schweiz mehrere Phasen auszumachen. Laut Berichten kam es nach der Gründung der Universitäten Zürich und Bern zunächst nur zu wenigen Zweikämpfen. In den 1840er Jahren sorgten dann die ersten Corps in Bern und Zürich für eine Zunahme der Duelle. Davon betroffen wurden auch die ersten Sektionen der Helvetia und der Zofingia. So schaffte sich die Helvetia Bern beispielsweise einen eigenen Paukwix an. Teilweise waren aber diese Corps, die schon bald auch Bestimmungsmensuren fechten wollten, mangels Gegnern auf ungewöhnliche Massnahmen angewiesen. So wurden beispielsweise bis 1857 zwölf Mensuren innerhalb der Zürcher Tigurinia ausgetragen. In der Helvetia blieb das Duell aber bis 1858 als «unschweizerisch verpönt». Die Alt-Helvetia Bern konnte daher 1852 den «paukgierigen» Corps-Rhenanen mitteilen: «Die Antwort eines Alt-Helveters auf einen ohne Anlass und auf eine so wahrhaft lächerliche Weise, wie es von Romang (einem Mitglied des Corps Rhenania) geschah, ausgeteilten Dummen Jungen wird eine Ohrfeige sein. Wegen Ehrverletzungen werden sich die Alt-Helvetier Satisfaktion erwirken, auf welche Art und Waffe es ihnen gefällt.»

Mit der Eröffnung des Polytechnikums in Zürich nahm die Zahl der Verbindungen am Platz sprunghaft zu. Von den um 1860 in Zürich weilenden 800 Studenten sollen rund 300 inkorporiert gewesen sein. Üblich waren damals drei Forderungsarten: auf einen Gang ohne Mützen, mit Sekundanten über 15 Minuten oder über 24 Gänge mit Sekundanten. Schliesslich gab es noch die

Möglichkeit, dass einem Fuxen auf seiner ersten Mensur gestattet wurde, mit Mütze zu fechten. Die Mensur war teilweise noch frei, das heisst, die Paukanten durften sich vor und zurück oder seitwärts bewegen. Die Zählart nach Gängen, nämlich 50 bei Forderungen und 30 bei Burschenbestimmungen, setzte sich erst ab 1900 ganz durch. Die frühere Minutenzählweise bedeutete nicht, dass effektiv so lange gefochten wurde. Vielmehr wurde unter dieser Masseinheit jene Zeitspanne verstanden, die für das Ausfechten zweier Gänge nötig war.

Eine Partie, bei der ein Paukant fast das Auge verlor, war 1863 der Grund zur allgemeinen Einführung der Paukbrille anstelle von Mützen. Hinzu kamen eine Halsbinde sowie ein Axillarisknoten. Die gebräuchliche Waffe war der Studentenschläger. Ganz vereinzelt kam auch der Säbel zum Einsatz.

Dieser ersten, lokalen Blüte bereitete der Auszug der Polytechniker – nach Differenzen mit dem Rektor – ein Ende. Die meisten ausländischen Poly-Studenten verliessen Zürich. Hinzu kam ein Duellverbot, das vielen Verbindungen den Garaus machte. In dieser ersten Blütezeit waren es praktisch ausschliesslich Schläger-Forderungen, die zur Austragung kamen.

Seit geraumer Zeit bin ich am Zusammentragen sämtlicher Partien, die je in der Schweiz geschlagen worden sind – oder von Angehörigen Schweizer Korporationen im Ausland. Mittlerweile bin ich bei 8120 angelangt. Bei 407 war ihre Korporation involviert. Rund 800 weitere, die in Paukbüchern, Protokollen oder Berichten belegt sind, dürften noch hinzukommen. Bis etwa 1880 sind praktisch nur Forderungen verzeichnet. Viele davon dürften allerdings nur der Form nach Duelle gewesen sein. Die vorausgehende Beleidigung erfolgte aus formalen Gründen. Bestimmungsmensuren, die auch als solche in den Paukbüchern vermerkt sind, nehmen ab 1880 zu.

Gleichwohl: Von den 8120 bereits erfassten Partien sind ein Viertel Forderungen. Bei 1600 handelt es sich um persönliche Forderungen oder PP-Suiten auf Schläger. 525 sind leichte bis schwere Säbelpartien und deren 7 sind Pistolenduelle.

Um 1875 sorgte die Auseinandersetzung um die Unbedingte Satisfaktion in der Helvetia für diverse Absplitterungen und damit zu einer Vermehrung der fechtenden Verbindungen. Um die Jahrhundertwende wandelten sich etliche Vereinigungen, die ihren Mitgliedern das Schlagen von Mensuren bisher freigestellt hatten, zu eigentlichen Waffenkorporationen, Verbindungen also, die eigene Waffen führten, um. Diese Zeit bildete den Beginn der grossen Blütezeit, die bis zum Ersten Weltkrieg dauerte. Zwischen 1885 und 1900 nahm

die Zahl der Duelle stark zu. Duelle sind nun im Gegensatz zu den früheren Perioden klar kategorisierbar, da in den Paukbücher die Bestimmungsmensuren als solche angegeben sind. Diese Entwicklung konnten auch einzelne behördliche Auflösungsverfügungen nicht bremsen. Die Blütezeit war auch charakterisiert durch ein prinzipielles Auftreten, das naturgemäss zu vielen Forderungen führte. Längst nicht alle wurden aber ausgetragen, da sich viele Verbindungen gegenseitig in Verrufe steckten, womit jeder Verkehr unterbrochen war. Erschwerend wirkte sich noch der Umstand aus, dass sich die grossen Verbände jeweils mit einzelnen Sektionen solidarisch erklärten, so dass es etwa zu Waffenverrufen zwischen der SAT gegen die ganze Helvetia oder den ASC kam. Ersterer wurde übrigens mit einer Herauspaukerei über 36 Partien gelöst. Noch grössere Dimensionen nahm der Streit der Tigurinia Zürich mit einem WSC-Corps an, der wegen der Modalitäten zur Austragung einer persönlichen Kontrahage entstanden war. 1903 steckte der WSC, der sich vor sein Mitglieds-corps stellte, den gesamten KSCV für fünf Jahre in Verruf. Tausende Waffenstudenten in Deutschland und Österreich konnten damit nicht mehr miteinander verkehren.

In der ersten Nachkriegszeit wurden unter dem Eindruck einer zu Ende gegangenen Zeitepoche einige Reformen eingeführt, die in die Gründung des Schweizerischen Waffenrings 1928 mündeten. Diese Gründung brachte gleichzeitig auch ein Ende des Verrufswesens. Viele traditionsreiche Corps mussten in dieser Zeit mangels Nachwuchs ihren Betrieb einstellen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte das Waffenstudentum in der Schweiz bei relativ kleiner Mitgliederzahl eine „prinzipielle“ Phase – mit vielen Säbelkontrahagen und etlichen PPs, auch auf schwere Waffen, sprich Säbel sine sine.

Der Zweite Weltkrieg brachte eine merkbare Zäsur. Unter den Waffenstudenten in der Schweiz setzte ein Mentalitätswechsel ein. Renommiersucht gehörte der Vergangenheit an. Der persönliche Ehrbegriff hatte einen Wandel durchgemacht. 1970 stieg die letzte Säbelpartie.

Die 1968er Studentenunruhen und die damit einhergehende Radikalisierung der Studentenschaft machten es den schlagenden Verbindungen nicht einfach, noch Mitglieder gewinnen zu können. So mussten denn auch drei der noch verbliebenen Waffenkorporationen suspendieren. Seither sind die persönlichen Kontrahagen praktisch ganz verschwunden, auch PP-Suiten steigen kaum mehr. Selbst die Bestimmungsmensuren sind im Abnehmen begriffen.

Herr Unparteiischer, ich melde einen kleinen Blutigen!

Lassen Sie uns einen Blick auf eine weitere Statistik werfen. Anders als vielleicht anzunehmen, waren - wie den ältesten erhalten gebliebenen Paukbüchern zu entnehmen ist - die Messuren gerade um 1860 oft nicht sehr blutig, da rasch die Abfuhr erklärt oder aber auch Satisfaktion nach einigen Gängen angeboten wurde. Wenn dann mal auf einer Seite 6 Blutige gemeldet wurden, war das die grosse Ausnahme. Hin und wieder kam es vor, dass ein Paukant unberührt das Pauklokal verliess. Dass aber gleich beide Seiten ohne Blutige die Partie auspaukten, ist vermehrt erst ab 1930 zu beobachten. Dies hängt mit der Einführung von „ersten Fuxenpartien“ zusammen, bei denen die Hiebe hoch bleiben und die Paukanten – normalerweise – alternierend schlagen.

Über die Jahre ist es aber immer wieder mal vorgekommen, dass ein Paukant trotz Treffern besonders lange stehen blieb und dabei ein halbes Dutzend und mehr Blutige einfing. Wahrlich einmalig ist aber jene Partie, eine Forderung über 15 Minuten, geblieben, die im Sommer 1881 im heutigen Haus der Utonia über die Bühne ging: Die beiden Herren schenkten sich nichts: 15 Hiebe sass auf der einen Seite, 29 auf der anderen. Und ja, die Partie wurde ausgepaukt.

Auch in jüngerer Zeit gab es durchaus auch mal blutige Aufeinanderprallen, so etwa 2015 mit 8 auf der einen und 6 Treffern auf der anderen. Über die Jahre flogen manche Lappen, Lippen, Ohren und Nasen durch die Luft. Eine solche fliegende Nase – wieder im ehemaligen «Phönix», dem heutigen «Plattenhof» – sorgte 1882 für Aufsehen. Die beiden beteiligten Korporationen, die Tigurinia Zürich und die (Grün-)Helvetia, wurden wegen Verstosses gegen das Duellgesetz aufgehoben. Die betroffenen Verbindungen liessen sich allerdings nicht beirren, taufte sich kurzerhand um und führten den bisherigen Betrieb ungestört fort.

Nicht alle Paukanten überlebten ihre Duelle. Zwischen 1861 und 1865 starben offenbar alleine in Zürich vier Studenten im Zusammenhang mit Messuren. In den Paukbüchern habe ich allerdings nur einen Fall gefunden. Dort starb der Betreffende einige Tage nach seinem Einsatz, weil er mit frischen Wunden ausfuhr und sich eine Infektion holte. Sehr verlustreich verliefen demgegenüber die sieben Pistolenduelle. Vier davon endeten tödlich. Das berühmteste Opfer war der Arbeiterführer Lassalle, Mitglied der Burschenschaft Razeks, der in der Nähe von Genf tödlich getroffen wurde.

Herr Unparteiischer, ich bitte um eine Bandagenpause.

Ja, Pausen oder zumindest kürzere oder längere Unterbrüche im Fechtbetrieb gab es mehrere. Der erste erfolgte im Nachgang zum bereits erwähnten Auszug

der Polytechniker. Gleichzeitig wollten die Schulbehörden damals dem überbordenden Burschentum einen Riegel schieben. Anlass dazu waren die eben erwähnten Todesfälle. Die Folge war 1865 die Einführung eines strengen Duellgesetzes. Der Direktor des Polytechnikums, selbst Altherr der Alpigenia, einer damals freischlagenden Verbindung, trat scharf gegen Waffenverbindungen auf. Jeder Neueintretende musste das Gelübde ablegen, nicht zu fechten. Da nun gleichzeitig in Deutschland viele neue Hochschulen eröffnet wurden, blieb der Nachfluss an Studenten aus dem Norden aus. Zählte man 1865 in Zürich noch neun Verbindungen, so waren es ein Jahr später nur noch drei, von den ehemals sechs schlagenden verblieb eine einzige. Zwischen 1865 und 1875 ging die Zahl der Duelle stark zurück. Mittlerweile war auch unter den Verbindungen eine Gegenbewegung auszumachen. Der katholische Schweizerische Studentenverein verbot 1861 seinen Mitgliedern das Duell, die Zofingia folgte 1865.

Fast ein Jahr lang dauerte der Unterbruch im Mensurbetrieb wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Viele Aktive wurden eingezogen. Der Aarbuger Seniorenconvent erliess für seine Aktiven sogar während des Krieges ein Mensurverbot. Sie sollten jederzeit dienstbereit sein.

Der Aktivdienst im Zweiten Weltkrieg hatte ebenfalls zur Folge, dass die Waffen unter den Studenten ruhten, wenn auch nur für etwa ein halbes Jahr. Generell rückläufig war die Fechtintensität als Folge der Studentenunruhen um 1968.

Für den längsten und totalen Unterbruch allerdings sorgte unlängst ein kleines Virus. Der wegen Corona zu wahrende Abstand liess für eineinhalb Jahre keine Partien mehr zu. An den Folgen der Pandemie leiden die Korporationen aber bis heute. So wurde der – ohnehin schwache – Nachfluss von Neumitgliedern vorübergehend ganz gekappt.

Meine Herren, auf zum Ehrengang!

Ich hoffe, dass ich Ihnen etwas erzählen konnte, von dem Sie als Waffenstudenten nicht ohnehin schon alles wussten. Vor allem wünsche ich den Rodensteinern, dass ihnen nach siebenjähriger Kunstpause (Suspension am 13. Februar 2016) bald wieder eine Aktivitas gegönnt ist, damit ihre Vereinigung auch künftig dem Ruf zur Mensur nachkommen kann. In diesem Sinn den Rodensteinern ein kräftiges: Vivat, crescat, floreat!